

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirche und Gemeinde. 1946-1964 1953

35 (30.8.1953)

Kirche und Gemeinde

EVÄNGELISCHES SONNTAGSBLATT FÜR BADEN

Von der Praxis der Ehe

Tragfächer sollen die Weiber ihren Männern anvertrauen sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Nacht.

Der Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldanhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Reichtum des Herzens unerschüttert mit sanftem und stillem Geiste; das ist löblich vor Gott.

Wenn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott legten und ihren Männern untertan waren, wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr; deren Töchter ihr geworden seid, so ihr wehnt und euch nicht lassen schüchtern machen.

Desgleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Demut und gebet dem weltlichen als dem schwächeren Werkzeuge seine Ehre, als die auch Miterben sind der Gnade des Lebens, auf daß eure Gebete nicht verhindert werden. 1. Petr. 3, 1-7

Sonntagstext erläutert: „... auf daß auch die (Männer), so nicht glauben an das Wort (Gottes), durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden.“

Religiös gleichgültige Ehemänner, bei denen das Wort Gottes weder mündlich noch schriftlich ankommt — aus welcherlei Gründen immer —, können durch den Wandel ihrer Frau gewonnen werden für Christus! Ohne viel Worte! Es gab anscheinend schon zur Zeit des Petrusbriefes Ehen, wo der Mann einfach aus Opposition nicht mittat, nicht mit zur Kirche ging, nicht mitbetete, weil die Ehefrau zu viel davon redete!

nicht allein auf die Seele halten und das Äußere schlampig vernachlässigen, also nur auf den Geist setzen und den Körper als Gefängnis betrachten.

Aber: Das Äußerliche ist nicht das Wesentliche. Wesentlich ist praktisch nur das, was in unserer Sonntags-Epistel genannt wird: Die Sanftmut und Stille. Die sind „köstlich vor Gott“. Die bleiben, auch wenn der Schmuck der Jugend zerfällt. Die werden mit den Jahren nicht geringer. Die bringen Hilfe, die die Frau in der Ehe braucht: nicht das Schmücken für den Ehemann bringt sie, sondern das ruhige Festhalten an den Verheißungen Gottes, der den Seinen gibt, was sie brauchen.

Vielleicht fragt sich dein Mann, der dir den Kirchgang allein überläßt, doch einmal: woher hat sie nur diese Ruhe, die Festigkeit? Warum redet sie überall zum Guten, warum schimpft sie nicht über andere, sondern sucht die Schuld zuerst bei sich? Vielleicht heißt du als Ehefrau aber auch da auf einsamem Posten. Doch dann sei getrost: du hast einen Schmuck, der unzerstörbar ist, wenn du wie die im Text erwähnten Frauen des Alten Bundes deine Hoffnung auf den Herrn setzt.

Solche Gedanken aber, wie die zum Schluß unseres Textes, wo die Männer angedeutet werden, waren geradezu revolutionär, als der erste Petrusbrief geschrieben wurde; daß Männer ihren Frauen gegenüber Pflichten (Schluß Seite 259)

Dänemark hat als erstes Land in Europa eine „Eheschule“. Unterrichtet wird: Ehe und Romantik, Konflikte in der Ehe, die juristische Seite, Kinder und Erziehung, Sparpläne Wirtschaften, Küchen- und Hausarbeit. Die Gründer hatten sich überlegt: Für alle möglichen Dinge wird man ausgebildet — nur nicht für die schwierigste Aufgabe, das Führen einer Ehe.

Wer verheiratet ist, der weiß, daß das meiste davon Theorie sein muß. Unser Sonntagstext redet nicht aus der Theorie, sondern ganz praktisch: Was hast du dir als Braut damals gedacht, als der Pfarrer sprach: „... die Weiber seien untertan den Männern...“? Nur eine altmodische Phrase (oft das einzige Wort der Trauung, das später, bei der Kaffeetafel etwa, von den Gästen aufgegriffen wird — natürlich ironisch)? Der



Eine machtvolle Kundgebung des Glaubens beschloß den Hamburger Deutschen Evangelischen Kirchentag. Mit einer machtvollen Kundgebung des Glaubens, zu der sich etwa 250 000 Menschen versammelt hatten, fand der 5. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg seinen Höhepunkt. Auf der Festwiese des Stadtparks, auf der ein Kreuz auftrug, hatte schon in den Mittagsstunden ein harter Luftstrom eingelebt, der bald das weite Rund füllte; es blieb auch bei zeitweilig einbrechendem Regen gefüllt.

Zum 60. Geburtstag von Landesbischof D. Julius Bender

am 30. August

Wir grüßen heute in Liebe und Verehrung unseren teuren Landesbischof, der am Sonntag seinen 60. Geburtstag feiern darf. Solch ein Tag ist wahrlich nicht nur um der Zahl willen bedeutungsvoll, sondern auch und noch viel mehr darum, weil er uns das Recht gibt, unserem Bischof unsere Liebe und unseren Dank, die wir oft leusch verbergen, recht froh auszusprechen. Er soll wissen, daß er eine Heimat in unseren Herzen hat. Das braucht ein Bischof, denn sein Amt ist groß und heilig, und sein Weg ist schwer. Die Fülle der Gaben, Freudigkeit und Freiheit, die ihm so not tun, können wir ihm freilich nicht schenken, die schenkt Gott allein seinen Knechten, aber wir schulden ihm einen Blick auf sein Wirken in den acht Jahren, die wir ihn nun als Bischof haben.

Bischof Bender ist der Hirte seiner Landesgemeinde. Er hat selbst vor einigen Wochen vom Hirtenamt geredet und das ernste Wort gesagt, daß die Frage nach der lebendigen Gemeinde zugleich eine Frage nach der Lebendigkeit des Hirten sei. Und er hat daran Tiefes über Gottes Gericht und Gottes unbegreifliche Gnade, die das Hirtenamt bestimmen, angeschlossen. Das ist das Große an unserem Bischof, daß er sich mit diesen Worten ganz unter seine Pfarrer und in seine Gemeinden stellt, und daß dadurch seiner Verkündigung und seiner Seelsorge, der Führung und Leitung der Kirche besondere Vollmacht vom Herrn der Kirche gegeben ist.

So danken wir heute dem „guten Hirten“, daß er uns diesen treuen Hirten geschenkt und ihn behütet hat in all den Forderungen und Anforderungen durch sein Bischofsamt, in allen Anfechtungen durch Krankheit und Müdigkeit.

Dazu ein anderes Bild: Vor einiger Zeit sprach unser Bischof bei der Einweihung des Mutterhauses der Frankesteinerschwester in Wertheim über das Gleichnis von der still wachsenden Saat. Auch das ist bezeichnend für ihn. In jeder seiner Predigten und seiner Handlungen ist es das Entscheidende, auf Gottes unvergleichliche Art hinzuweisen. Gott ist ihm der große Säemann, der königlich über das Land schreitet und mit vollen Händen seinen Samen in die Furchen wirft. All seinen Frieden, sein Erbarmen, seine Treue streut er auf den verfluchten Acker der Welt. Und dieser Same geht auf und wächst dem großen Erntetag entgegen.

So ist er selber ein Säemann, einer der Knechte Gottes und er tut sein Werk in ernster Freude und großer Güte und in seliger Hoffnung mitten in dieser zerbrochenen Welt und unter zerbrochenen Menschen. In diesem Augenblick der größten Aufgewühltheit muß der gute Samen gestreut werden. Wo so viele jagen, und klagen: „es ist alles umsonst“, geht der rechte Säemann getroßt über den Acker Gottes, die Welt, und glaubt an das Geheimnis des Lebens im Samen und an die Auferstehung. So glaubt unser Bischof an die weltgestaltende, den Gang des Lebens be-

stimmende Macht des Samens sowohl in den Großstädten als auch auf den vom Materialismus bedrohten Dörfern. Der Säemann steht für die Verheißung, daß Gottes Reich im Kommen ist, und die Saat wächst, „daß er's nicht weiß“. Die Ungeduld hilft nichts. Treibhauswachstum ist in Glaubensdingen und in der Kirche gefährlich. Gott hat viel Zeit und Geduld. Auch wo die Kirche statt in weithin sichtbarer Gestalt im verborgenen Glanz der Erniedrigung steht, webt eine heilige Freude um den Säemann.

Und noch ein drittes: Unser Bischof ist ein Zeuge des Evangeliums. Gottes Wort ist für ihn das Erste und Letzte. In ihm zu forschen, es immer tiefer zu erfassen, und



es zu verkündigen ist sein innerstes Anliegen und sein größter Dienst als Bischof unserer Kirche. In aller Theologie, die er treibt, ist das Wort Gottes Grund, Kraft und Ziel. Aus dem Glauben ist sie geboren, im Glauben liegt ihr Ziel. Sein feinsinniger Vortrag über den Satz Calvins: „Verbum basis est“ Gottes Wort ist die Basis, der Ausgangspunkt aller echten Theologie, sagt das klar und unwiderleglich aus. Er weiß, daß gerade auch die junge Generation der Pfarrer und die Jugend in der Gemeinde sich oft fragt, wie ein Garten zu pflegen sei, den jederzeit der Bergbach hinwegschwemmen kann. Die „letzten Fragen“ heißen Antwort. Wer gibt sie? Das Wort. Er weiß um den unergründlichen Brunnen der Angst, in den viele hineinstarren, um die Krisen, die Entscheidungen fordern. Wer rettet aus dieser Not? Das Wort. So ist es kein Wunder, daß er im langjährigen Dienst in der Diakonie und erst recht als Bischof seine erste Aufgabe darin sah, dafür Sorge zu tragen, daß die Verkündigung der göttlichen Botschaft in jeder

nur möglichen Art und Form freie habe, und zugleich darüber zu wachen, diese Verkündigung rein und lauter und ganz gegenwärtige, lebendige Stimme des Herrn der Kirche sei. Es gibt nur eine Antwort auf die allerletzten Fragen, und heißt in ihrer knappsten Fassung: Jesus Christus. So ist unser Bischof Diener am Wort und will nichts anders sein als ein Fund zu machen das Geheimnis des Evangeliums, das die dunkelste Nacht erhellt und größte Not lindert und das auf die letzten Fragen eine letzte Antwort gibt, die dem sich von ihr erfassen läßt, zur ersten wird. Und er will allen Dienern am Wort das sind seine 600 Pfarrer, aber nicht nur sondern auch die Ältesten, die Diaconen und Diakonissen, ja alle Jünger in den Gemeinden — in solcher Strenge und gutigem menschlichen Verzeihen helfen, daß sie mit freudiger Lust des Mundes Zeugen des Evangeliums sind.

Aber zum freudigen Neben für ihn auch das freudige Handeln. Darum steht er hinter den besten unserer Kirche, darum sind die tonischen Anstalten seine große Sorge. Darum weiß er um die Stimmens für ihn wohl „daheim“ beginnt die aber weit hinausreicht zum bar unserer Kirche in Frankreich und bis ans Ende der Welt. So ist und klar sein an Luthers theologisches Auge auch bei dem den „Betrieb“ ablehnt, so warm doch sein Herz für die aus dem Geborene und durch Gottes Gottes triebene Liebe, die „immer im (Luther) ist.

So sind in den acht Jahren Bischofsseins in unserer Landes viel Gottes- und Gemeindeglieder, der Schulen und Heime aller erstanden, z. T. aus den Tränen. So hat das gottesdienstliche durch Liturgie und das neue Buch neue Impulse und Tiefe men. Das große Interesse für kirchliche hat ihm, der selbst ein fröhlicher Frau Musica ist, geholfen, mit breitem Herzen daran mitzuarbeiten. Sonntag Sonntag und an ungezählten Werktagen er hinaus ins Land, und wo er ist's immer ein Fest und oft mehr wahre Feier. Die Arbeitslast, die auf liegt, ist riesig, und wir fragen oft, er wohl ruhe. Aber er sagte selbst vielen Pfarrern vor einigen Wochen: kann uns auch im Feuerofen des salhaft gewordenen, beschleunigten tempos erhalten und tut es auch als ein Rechenexempel, sondern als Wunder“. So steht unser teurer Landes an der Schwelle des 7. Jahrzehnts, dürfen heute mit ihm Gott danken, ihn getragen und geführt hat, und für ihn und unsere Kirche aufheben, Gewißheit, daß Gott unsere Bitten Vor ihm ist „Freude die Fülle und Wesen zu seiner Rechten“.

D. Hermann

Briefe vom Kirchentag 1953 in Hamburg (II)

Hamburg, den 15. August

Lieber Freund!

Seit ich meinen ersten Brief an Dich abhandelte, sind drei Hamburger Tage ins Land gegangen. Tage so voller geistlicher Kraft und geistlichen Schwergewichts, daß es wirklich schwer fällt, sie richtig zu fassen und zu deuten. Ich schrieb Dir doch von den mancherlei Bedenken und der großen Skepsis, die manches Hamburger Kirchenherz im Blick auf den Kirchentag erfüllte. Wird der Hamburger endlich einmal dem Ruf seiner Kirche folgen, wird er gegenüber den Menschen aus dem Westen, Süden und Osten aus seiner ihm angebotenen Kälte und Reserviertheit, sprich Stöckigkeit und sprich es mit einem „Spitzen S“, herantreten? Wird er nicht müde all des Feierns sein, nachdem das Turnfest glanzvoll vorüberging? Diese Fragen waren es, die viele sorgenvoll bewegten.

Ah, wie ist unser Herz so klein! Das wird man heute schon sagen dürfen: „Gott ist größer als unser Herz.“ Wir sagen es in tiefer Beklemmung und mit aufrichtigem Dank. Gott schenkt wieder ein Kirchentagswunder, ein schätzbares Wunder schon alleine darin, daß er die Sonne der Gnade Tag um Tag bisher hat scheitern lassen. Das ist schon ein Wunder vor den Augen der sonst so an Regentage gewöhnten Hamburger.

Und Gottes Freundlichkeit hat in dieser Kirchentagsstunde auch das Eis der Reserviertheit von den Menschenherzen schmelzen lassen. Eine Welle brüderlicher Liebe und gastfreundlicher Entgegenkommens umschließt alle Hälte, die von nah und fern gekommen sind.

Von der Praxis der Ehe

(Entwurf der Anbaute)

Lieben! Wie geringschätzig gehen wir auch heute noch oft mit unseren Frauen um, wie achtlos sind wir oft, wenn es um unsere Liebe geht! Die Bibel redet nicht nur davon, daß ich dann unsere Ehefrauen abgestoßen haben könnten, sie sieht tiefer: Wenn sich in dieser Hinsicht die Frau über ihren Mann zu beklagen hat, dann ist auch die Gemeinschaft in der Ehe da zerstört, wo sie am tiefsten sein kann. Ganz zart und scheu spricht die Bibel hier davon, daß möglicherweise dies der Grund sein könnte, weshalb Männer gar nicht mehr zu beten vermögen, weil nämlich die mißhandelte Seele der Frau Gott so in den Ehren legt, daß der Mann keinen Kontakt mit dem Herrn bekommt, ehe dies nicht, das Intimste in der Ehe, bereinigt ist.

Ohne Ritterlichkeit, auch in diesen Dingen, gibt es keine Ehe. „Denkt nicht“, rief der große Churchill am Abend des englischen Königstages aus, „daß das Zeitalter der Ritterlichkeit der Vergangenheit angehört!“ Nicht nur unritterlich, sondern auch unchristlich ist der Wille des Menschen, der sich selbst nur immer will, er ist der eigentliche Feind der Ehe und aller Liebe. Nur in der Ritterlichkeit, die uns der Herr Christus vorgelebt hat, erfahren wir in der Ehe das Wort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Im Grunde ist aber auch in der Zweifamkeit der Ehe der Mensch allein, wenn nicht der lebendige Christus dabei ist. Denn: „Einer mag überwältigt werden, aber zwei mögen überleben, und eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei!“ (Pred. 4, 12).

Dr. Martin Hirschberg

Wahrlich, nun wissen wir, Hamburg, die große, unruhige Stadt ist auch uns Heimat, denn Gott ist bei ihr drinnen.

Das wurde uns schon am Mittwochabend offenbar, als wir uns unter dem hohen, ragenden Kreuz im Schatten der ehrwürdigen Michaelskirche versammelten. Noch war der Zustrom der vieltausend Gäste nicht abgeebbt, noch rollten Sonderzüge heran, da fanden sich

an 80 000 Menschen

zum Eröffnungsgottesdienst

zusammen. Das war ein seltsamer Versammlungspfad, denn wir standen und sahen auf den Trümmern der einst so vollreichen Wohngegend St. Pauli. Der hochbetagte Landesbischof D. Schöffel, der zugleich Prediger am alten „Michel“ ist, erinnerte in seiner Predigt an jene Sommernacht des Jahres 1943, als es rings um seine Kirche lichterloh brannte und Hamburg schier einen Todesstoß verfeßt bekam. Welch eine Anfechtung auch für den Christen! Aber will der Mensch nicht in der Verzweiflung versinken, so muß er ein „Nein“ zu dieser Versuchung sagen und ein „Ja“ zum Glauben. Gott wird stets antworten, denn das Vertrauen hat eine große Belohnung. „Diese Verheißung kommt aus Freiheit, sie ist gleichsam das Echo Gottes auf die tapfere Haltung des Christen, und dieses Echo bleibt nie aus. Es begleitet uns durch die Zeit und in die Ewigkeit hinein. Es ist nicht etwa, wie man spöttisch sagt, ein Wechsel auf die Zukunft, der nie eingelöst wird, sondern ein Wort, das Erfüllung findet. Aber man muß warten können in Geduld und muß die Treue halten; denn nur so wird Gott offenbar. Darum: „Weret euer Vertrauen nicht weg!“

Mit Absicht sehe ich die Schlusssätze der tieferschöpfenden Predigt des greisen Bischofs hierher, weil sie in der Tat den Grundgedanken des ganzen Kirchentages fassen. Im weiten Rund wurde es ganz still, als Bischof Schöffel von dem Empfang eines anonymen Briefes erzählte, dem eine Frau zehn DM beigelegt hatte. „Wir sind bettelarm und haben gespart auf den Kirchentag. Nun will es doch nicht langem. Nehmen Sie das Geld für irgendeinen anderen Armen, der auf dem Kirchentag ist. Wir stehen in großer Anfechtung. Sagen Sie es der Gemeinde, es möge einer für uns heute abend beten.“ Wie wurden wir da klein ob eines solchen Glaubensmutes!

Das scheint überhaupt das Zeichen dieses Kirchentages zu sein, daß er uns, die Satten und die Sichereren hier im Westen, beschämen und stärken zugleich will. Sieh, lieber Freund, da sind

die Brüder und Schwestern aus der Ostzone,

die vielleicht in einer Zahl von 15–20 000 zu uns gekommen sind. Du erkennst sie meistens sofort. Sie sind ärmer gekleidet und sehen zu einem großen Teil nicht gut genährt aus. Und wenn wir sie dann so ansehen und mit ihnen sprechen, dann fällt es uns schwer aufs Herz, daß wir vielleicht doch noch nicht genug für sie getan. Wahrlich, unser Dank für das sogenannte „Deutsche Wunder“ im Westen kann nun nicht darin bestehen, daß wir einfach Gott dankbar sagen — das sollen wir auch tun —, sondern daß wir diesen Dank in der Hilfe gegenüber dem armen Lazarus vor der Tür sichtbar werden lassen. Mit Recht sagen sie einem auf die Frage: „Was erwartet ihr denn insbesondere vom Kirchentag?“ „Wir

wünschen uns mit den Christen hier im Westen solche Erfahrungen zu machen, daß wir nachher zu Hause in unseren Gemeinden erzählen können: Die da drüben haben uns nicht abgeschrieben, sie wissen, was uns bewegt. Sie fühlen mit uns und sie wissen, wofür sie mit uns beten müssen.“ Nicht das scheint mir das Wesentliche für uns hier im Westen zu sein, daß wir uns in Lobsprüchen vom Helden- und Märtyrertum ergeben, solche Worte sind nur „Sprüche“, sondern daß wir uns durch die Fürbitte für sie von Gott her zur Brudertat aufrufen lassen. Niemand von uns sollte sich durch unsere badiischen katholischen Landsleute aus Bühl beschämen lassen, die vom Friedenskreuz, das dort errichtet ist, an die Leitung des Kirchentages für die evangelischen Glaubensbrüder aus der Ostzone einen Geldbetrag sandten zugleich als Bestätigung dafür, daß „im gemeinsamen Zeichen unserer Erlösung evangelische Christen selbstlos am Bau dieses 14 Meter hohen europäischen Brückenpfeilers der Völkerverständigung mitgearbeitet haben.“

Dieser Hinweis gibt mir Gelegenheit, dir ein wenig

von der Arbeit des Kirchentages

zu berichten. Du weißt ja, daß in sieben Arbeitsgruppen die Arbeit aufgeteilt ist. Nun kann selbst der fleißigste Berichterstatter nicht in allen Versammlungen zugleich sein, wenn auch nahezu alle Arbeitsgruppen in den vorbildlichen Ausstellungshallen am Jungius- und in Verbindung mit der Internationalen Gartenbauausstellung untergebracht werden konnten.

Die am stärksten besuchte Arbeitsgruppe war die, die sich mit der Politik befaßte, namentlich als Kirchenpräsident Niemöller über das Thema: Unser Volk unter Völkern sprach. Wer, wie ich, — und daraus möchte ich keinen Hehl machen, — mit seiner politischen Konzeption und Konstruktion sich nicht einverstanden erklärt, mußte doch das hohe Ethos seiner politischen und christlichen Verantwortung anerkennen. So kam es auch, daß bei aller Wahrung gegensätzlicher Meinungen und Auffassungen die Aussprachen in brüderlichem Geiste geschahen. Wir haben aufeinander gehört in Ruhe und Geduld. Daß doch diese Mobilisierung des brüderlichen Verstehenswollens im kommenden Wahlkampf sich bemerkbar mache! Wir sitzen ja alle in einem Boot. Und das wissen wir als Christen, Steuermann sind nicht wir, sondern allein Gott.

Das machte die tägliche Botschaft der Bibel so recht deutlich. Kannst Du Dir vorstellen, daß Bibelstunden wegen Überfüllung polizeilich geschlossen werden mußten? Noch vor wenigen Jahren wäre so etwas undenkbar gewesen. Ich habe nun vier Kirchentage besucht, Essen, Berlin, Stuttgart, Hamburg. Von Tagung zu Tagung aber erlebte ich eine stets wachsende Hinneigung zum Worte Gottes. Ebenso auch zum Sakrament des hl. Mahles. Fünfmal täglich wird das hl. Mahl in den Kirchen gespendet, und immer kommen so viele zum Tisch des Herrn, daß stets mehrere Geistliche an einem Altar Brot und Wein ausstellen müssen. Und das herrliche ist, dich fragte niemand, ob du Lutheraner, Reformierter oder Unierte bist. „Wie du bist, so darfst du kommen und wirst gnädig aufgenommen.“ Hier ist mehr als konfessioneller Burgfriede, hier waltet die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Das muß ja auch in alle Verhandlungen, Besprechungen

und Aussprachen hinein sich auswirken. Während man noch in Stuttgart sich gegenseitig zu vergewaltigen suchte, werden hier die Meinungen vorgetragen, man hört, man überprüft, man erkennt.

Und nun laß mich noch zwei Dinge, die für den Hamburger Kirchentag charakteristisch sind, sagen. Es ist

Volksmission im besten Sinne des Wortes.

Au 210 Stellen im verkehrsreichen Hamburg wird Gottes Wort auf öffentlichen Plätzen verkündet, selbst auf dem berühmtesten Summelpfad der Welt, der Keeperbahn.

Wir ist von einem Teilnehmer ein eindrucksvoller Bericht geworden, den ich Dir nicht vorenthalten möchte, weil er uns Anlaß zur Überlegung geben soll, ob wir nicht mit dem Wort Gottes noch viel mehr, als wir es überhaupt je übten, auf die Straße, an die Zäune und Hecken gehen sollen:

„Am 20.30 Uhr sammelten sich die ersten zögernd Eintreffenden. Ein Plakat mit der Aufschrift: „Hier spricht der Deutsche Evangelische Kirchentag am 13. 8. 53 um 21 Uhr“ wies schon einige Zeit vorher auf die Veranstaltung hin. Ein Posaunenchor von Jugendlichen aus Braunschweig, Düsseldorf, Oldenburg und Chemnitz spielte. Zwei Lautsprecherwagen waren eingesetzt. Es sammelte sich inzwischen eine bunte Zuhörerschaft. Menschen, die einen Keeperbahnbummel machten, Männer und Frauen aus der Gemeinde St. Pauli. Anfangs nur zögerndes Singen, später dann nach Ansage kräftige Choräle, die weithin über die Keeperbahn schallten. Die erste Ansprache hielt Pastor Brüdner vom Evang. Arbeiterwerk Hamburg. Er ging aus vom „Ankerplatz der Freude“ und schlug vor, jetzt einmal Null ouvert zu spielen, d. h. die Karten auf den Tisch zu legen. Es ginge darum, ob es sich an diesem Plake um echte Freude handele, oder ob es doch nur „Flucht ins Vergnügen“ sei, in die die Stimme Gottes hineinsprechen würde, in der wir die Wahrheit über uns hören würden.“ Der Redner deckte dann seine Karten auf und sagte, was der Kirchentag wolle. Die anscheinend unscheinbarste Karte sei bekanntlich beim Null ouvert die wertvollste. Sie heiße schlicht und einfach: Gott hat Dich lieb, so wie Du bist, da wo Du stehst und schenkt Dir durch seinen Sohn die Befreiung aus dem Trott im Kreislauf, aus dem Karussell des Lebens. Der Major der Heilsarmee Seils legte Zeugnis ab, wie er einmal als 18-jähriger auf einer Straße in Köln den Ruf Gottes aufgenommen und dreißig Jahre seines Lebens mit Gott gewandert sei. Die Lösung des Kirchentages möchte er erweitert wissen, daß auch das Vertrauen zum Menschen nicht allzu schnell wegwerfen werde. Der Pfarrer der Ortsgemeinde St. Pauli rief dazu auf, den Weg in das Gotteshaus der Gemeinde wieder neu zu suchen. Was man nicht zu hoffen gewagt hatte, wurde uns geschenkt. Eine große Schar von Menschen mitten im Wirbel der Keeperbahn wurde zur Gemeinde. Neben dem Bauern aus Sachlen stand der junge Mann im Cowboyhemd, neben dem Pfarrer aus Duisburg der alte weißhaarige Mann aus einer der Nebenstraßen und neben der Diakonisse aus Berlin standen Mädchen, die auf der Keeperbahn „zu Hause“ sind. Sie alle beteten gemeinsam das Vaterunser und sangen den Choral „So nimm denn meine Hände...“

Am Jungfernstieg machte ich am Freitag-

abend eine volksmissionarische Verkündigung mit, die unter einer zu starken Länge und einer wenig geistigen Art der Verkündigung litt. Außerdem war der Platz nicht gut gewählt. Es war dies wohl auch notwendig, um zu lernen, wie man es nicht machen darf. Daß wir lernen durften, ist schon viel wert.

Und das Zweite, das ich Dir an wirklich Erfreulichem schreiben kann und das in der Tat ein Charakteristikum des Hamburger Kirchentages ist: Er hat kundgemacht, daß Kirche nicht mehr eine Gerouste, d. h. eine Versammlung alter Köpfe ist. Als ich mit einem Mannheimer Bekannten, der nur vorübergehend sich in Hamburg aufhielt, durch die vielen Versammlungen ging, sagte er spontan:

„Da ist Jugend! Und wie stark ist sie vertreten!“

Der Hamburger Oberbürgermeister Brauer erklärte nach der Eröffnungsumgebung der Jugend am Mittwochabend, das sei die stärkste Jugendversammlung gewesen, die er je erlebt. Mit bestem Will und Humor, mit Singen und Tanzen, mit Lachen und Scherzen waren die Stunden randvoll gefüllt und doch alles und alle gehalten von dem Bewußtsein der Nähe des heiligen Gottes. Von dieser Jugend darf man ein dreifaches sagen: Sie ist hörfähig geworden, d. h. sie sucht das Miteinander und den Frieden der Generationen untereinander. Sie ist eine Jugend der täglichen Hilfe. Das bekundet der Einsajdienst der 3000 Jugendlichen am Kirchentag selbst. Viele von ihnen haben auf Ferien und Fahrt verzichtet, um den Kirchentag vorbereiten zu helfen. Und diese Jugend schlägt die Brücke zwischen Ost- und Westzone ganz anders als wir Alten es je können.

Daß der Kirchentag in Hamburg zu einem Drittel von einer solchen Jugend besucht ist, läßt uns für Kirche und Volk Gutes erhoffen!

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Dein J. Boges

Kirchliche Sendungen im Rundfunk

Sonntägliche Morgenzeiten

30. August: 8.30 Uhr, Kirchentag Vic. Sachse, Oberwinter (Südwestfunk)
8.30 Uhr, Pfarrer Kerstan, Frankfurt (Ost. Rundfunk)
8.45 Uhr, Stefan Schieder, Ludwigsdorf (Südd. Rundfunk)

Evangelische Morgenandachten

31. August, 1. und 4. September: 8.30 Uhr, Pfarrer Bollmer, Solingen-Sträth (Südwestf.)

Evangelischer Krankengottesdienst

2. September: 11.00 Uhr, Vandesbischhof D. Bender, Übertragung aus der Rudolf-Krethl-Klinik, Heidelberg (Südd. Rundfunk)

Geistliche Musik

30. August: 9.15 Uhr, Werke von Bach, Beethoven und Schubert (Südd. Rundfunk)
9.45 Uhr, Orgelmusik von Hugo Distler und Ernst Pepping (Ost. Rundfunk)
31. August: 16.30 Uhr, Geistliche Musik (Südwestfunk)
17.10 Uhr, Orgelwerke zeitgenössischer Komponisten (Südwestfunk-NRW)
4. September: 8.40 Uhr, Geistliche Musik (Südwestf.)

„Von der Liebe“ ist das Thema der Evangelischen Ansprache von Pfarrer Beth im NRW-Programm des Südwestfunks am 30. August um 11.30 Uhr.

In der Sendereihe „Der Christ in der Welt“ des Hess. Rundfunks spricht am 4. September um 10.45 Uhr Professor Dr. Trost, Darmstadt, über „Wandlungen der Autorität in der Erziehung“.

Für unsere Kranken

Die Hauptsumme des Gebotes von reinem Herzen und von ungetrübtem Wissen und von ungefärbtem Willen. 1. Tim. 1, 5.

(Monatspruch für September)

Wie haben wir uns doch eine Schulbank mit dem Bruchrechnen Da haben wir wohl erstmals erlebt es „komplizierte Brüche“ gibt. Es einen gemeinsamen Kenner gebracht der Hauptnenner gefunden war, das manches Kopferbrechen mit sich Mittlerweile ist sehr viel anderes in Leben in die Brüche gegangen, und inne geworden, daß nicht einmal die zierlichsten Knochenbrüche den schlimmsten unseres Lebens bedeuten. Und sind immer noch mit viel Herzweh und drehen auf der Suche nach dem Hauptnenner alles, was „Bruch“ war, zusammen damit wir erkennen, worauf Gott will mit uns?

Nun, wenn wir die ganze Fülle des Gebotes auf einen Kenner bringen, das Ziel der Heilsverkündigung“ (wenn einem Wort zusammenfassen wollen, dies nur in dem Wörtlein Liebe ge- „Ama et fac, quod vis“ — liebe und was du willst, wenn du nämlich kannst, meint Augustin. „Du sollst die Menschen lieben“ — sagt die Gewissen. Doch das Herz ist längst rein, und das schlechte Gewissen ver- „Kopfrechnen schwach, Religion hieß es im Scherz in der Schule. Was doch nur im Kopfrechnen und allen was das Leben fordert, auf der dennoch in Religion sehr gut. Hätten ungefärbten, echten, ungeheuchelten aus dem die Liebe quillt, der sich läßt, damit wir lieben können. Nicht haben eine Vorliebe für's Färben Kleider, Haare und Gesinnung nach Aber zuweilen kommt die alte Wieviele Leute haben im Laufe ihren Glauben jätzen lassen. Sogar Güsse sind drüber gegangen. Daß echte Glaubensgrund ihres Kindheits wieder zum Vorschein käme und nicht schämen wollten. Noch immer üblich, den Glauben (— man sagt meint die Lehre —) gegen die Wort gegen die Tat auszuspielen. sich niemand, der hochfliegend gestürzt und als Bruchpilot landet — rechnen gut, in Religion schwach. Denen, auf den noch immer einzig alle Brüche zu bringen sind und was hinauskommt, heißt Liebe. Sie arme, besetzte Herz rein und das Gewissen gut, denn sie nimmt ihre dem Glauben.

Die Liebe hemmet nichts.
Sie kennt nicht Lür noch Kiegel.
Sie ist von Anbeginn.
Sie dringt durch alles hindurch,
schlug ewig ihre Flügel
und schlägt sie ewiglich.

(Matthias)

Hinweis

Die Aufnahme vom Hamburger Kirchentag Contl-Freib. Hamburg, das Bild von D. Bender von Erich Bauer, Karlsruhe.

Schriftleitung: Helmut Berner, Pfarrer, Karlsruhe, Blumenstr. 1 — Verlag Evang. Presseverband für Baden beim Evang. Oberkirchenrat Karlsruhe, Blumenstr. 1. — Postfach 1811 und Stadt. Sparsache Karlsruhe, Stefanstr. 14140. — Druck: Behr, Trautwein, Karlsruhe-Durlach. — Das Sonntagsblatt erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 1,20 DM. — Abbestellungen sind nur zum Schluss eines Kalenderjahres möglich. — Nachdruck verboten. — Unverlangt eingesandte Manuskripte können nur zurückgeschickt werden, wenn Adressen angegeben sind.